

Dirk Baecker
Beobachter unter sich
Eine Kulturtheorie
Suhrkamp 2013

140 Keywords:

Negation: Negation (auch *Satzverneinung, äußere Verneinung, kontradiktorisches Gegenteil* einer Aussage A ist diejenige Aussage $\neg A$, die genau dann wahr ist, wenn A falsch ist, und die genau dann falsch ist, wenn A wahr ist)

Implikation : $a \rightarrow b$: „Immer wenn a, dann b“.

Rekursivität: ...dass sich eine **Form** zwischen zwei Negativitäten entfaltet, deren eine **die leere Selbstreferenz des Subjekts** und deren andere die **unendliche Rekursion der Idee** ist.

Beobachtung zweiter Ordnung

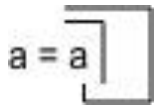
Positivsprachen und Negativsprachen: Diese Differenz hat Gotthard Günther eingeführt, um **kognitive von volitiven Aspekten der Weltkonstruktion unterscheiden zu können**: während **Kognition** festzustellen versucht, was festzustellen ist, d.h. mit Konstanten rechnet, versucht es die **Volition** mit dem Schaffen von Leerstellen die jeweils erst noch zu besetzen sind und mit unterschiedlichen und wechselnden Werten besetzt werden können. Baecker Nächste Gesellschaft 33

Zählen - Ordnen

Widerstreit: Reflexionsbegriff der nicht auf Entgegensetzungen in der Sache, sondern auf Entgegensetzungen in den Erscheinungen einer Sache für ein Subjekt verweist.

Hierarchie – Heterarchie

Wiedereintritt – Re-entry



140 **Der Beobachter ist ein System, das sich zu einer Form entfaltet, die identisch ist mit dem Kalkül von Anschlussoperationen. Ein Kalkül ist immer beides, Errechnung einer Operation und Errechnung der Anschlüsse dieser Operation** und insofern: ihrer **Regulation**.

Wir müssen einen weiteren Begriff einführen, den **Begriff der Negativität**, um zeigen zu können, wie der Kalkül das eine auf das andere bezieht. **Innerhalb des Formkalküls erschliesst die Negation jene Möglichkeiten der Implikation, die es erlaubt, aus Unterscheidungen eine Form zu errechnen.**

141 Schwierigkeiten mit der Negation

141 Die Implikation

Wir müssen noch strenger formulieren. Nicht der Beobachter ist ein System, sondern die **Beobachtung ist dann ein System, wenn sie rekursiv auf sich selbst Bezug nimmt.** Der Beobachter ist nur die Adresse für die Zurechnung einer Beobachtung auf jemanden, der sie trifft. Er tritt damit immer schon zu zweit auf, nämlich einmal als Adresse einer Zurechnung und ein zweites Mal als derjenige, der die Zurechnung vornimmt.

Wenn wir von einem Beobachter sprechen, haben wir es mit **Beobachtungen zweiter Ordnung** zu tun. **Beobachter unter sich** sind Beobachter, die ihre Existenz aus ihren Beobachtungen ableiten und nur die Existenz aus ihren Beobachtungen ableiten, die sie im Rahmen ihrer Unterscheidungen zu sehen bekommen. Sage mir, mit welchen Beobachtern du rechnest, und ich sage dir, wer du bist.

Die Erinnerung an die Philosophie des deutschen Idealismus hat uns in unserer Interpretation des Formkalküls von George Spencer Brown ein Stück weiter gebracht. Wir wissen jetzt, **dass sich eine Form zwischen zwei Negativitäten entfaltet**, deren eine **die leere Selbstreferenz des Subjekts** und deren andere die **unendliche Rekursion der Idee** ist.

Hegels **Idee der absoluten Totalität** haben wir mithilfe der skeptischen Methode Kants auf einen **Reflexionsbegriff** reduziert, der es dem Beobachter ermöglicht, seine eigenen Beobachtungen „ästhetisch“ und „dialektisch“ zu kontrollieren, das heisst sowohl die **Synthesis des Mannigfaltigen** als auch **das Hinausgehen über die Einseitigkeiten des Verstandes jeweils in ihren Operationen und ihren Resultaten zu überprüfen.**

Zugleich haben wir Kants Ausweichen auf die transzendente Ebene regulativer Ideen mithilfe von **Fichtes Philosophie der Setzung** und **Hegels Philosophie der Immanenz** der Überschreitungen zu Gunsten einer **Suche nach derjenigen empirischen Ebene korrigiert, auf der zusammen mit den jeweiligen Erkenntnisakten auch deren Regeln historisch, kulturell und gesellschaftlich entstehen und je nach bedarf, wenn auch nie nach Belieben, verändert werden....**

142 transzendentes Apriori:

Dilthey (Leben);
Intersubjektivität (Husserl);
Werte (Cassirer)

Von den Begründungszusammenhängen der Philosophie müssen wir uns verabschieden und uns stattdessen einer **Soziologie und Ökologie der Formen** zuwenden.

Die **Soziologie** ermöglicht es uns, unsere eigene Beobachterrolle im **Medium der Sprache** nicht aus den Augen zu verlieren, und die **Ökologie** schärft unseren Blick zu Gunsten der **Beobachtung von Beobachtern nicht nur humaner und sozialer, sondern auch physischer, organischer und technischer Provenienz.**

Bevor wir uns diese Soziologie und Ökologie der Formen zuwenden können, müssen wir einen weiteren Gedanken ausbauen, den uns sowohl unsere Interpretation des Formkalküls als auch unserer Lektüre der Philosophie des Idealismus vorgibt.

Wir müssen uns mit der Negation, verstanden als Implikation, und mit der Rolle der beiden Negativitäten der leeren Selbstreferenz und der unendlichen Rekursion, verstanden als Subversion der Form, beschäftigen, um besser zu verstehen, wie es den Beobachtern immer wieder neu gelingt, Beobachtungen von Beobachtern anzustellen, ohne sich mit diesen, sowohl mit den Beobachtungen als auch den Beobachtern, zu verwechseln.

143 Ein Verständnis der **Negation als Implikation** ist in der Philosophie und Logik durchaus verbreitet.⁴

⁴ **Negation als Implikation:** <https://de.wikipedia.org/wiki/Implikation>

Die **Verneinung bzw. Negation** (auch: *Satzverneinung, äußere Verneinung, kontradiktorisches Gegenteil*) einer Aussage A ist diejenige Aussage $\neg A$, die genau dann wahr ist, wenn A falsch ist, und die genau dann falsch ist, wenn A wahr ist. Eine **Implikation** oder ein *Konditional* (von *lat. implicare* „ver-, einwickeln“) bezeichnet in der **Logik** eine von mehreren möglichen logischen Verknüpfungen (**Junktoren**) zwischen zwei **Aussagenvariablen**: $a \rightarrow b$. Umgangssprachlich kann sie dann zum Beispiel so formuliert werden: „**Immer wenn a, dann b**“.

Siehe zu den Schwierigkeiten der physikalischen, mathematischen und rechnerischen (computational) Interpretation von Negation: Roger Penrose *The Road to Reality*, Stephen Wolfram *A New Kind of Science*: Möglicherweise sind mathematische Notation innerhalb der Logik dafür mitverantwortlich, dass man den Zusammenhang von Negation und Implikation aus den Augen verliert. Dann sind Peirces, Sheffers und Spencer Browns Arbeiten an der Booleschen Algebra die überfällige Korrektur. Siehe zur Diskussion der Frage, was man in Mathematik und Logik „anschreiben“ kann und was möglicherweise nicht, auch **Christina Weiss Form und In-Formation**.

Bereits für Platon und Aristoteles ist die **Negation ein Instrument**, um **das Verschiedene als Verschiedenes im Zusammenhang des Verschiedenen fassen zu können**. So sagt der Fremde im Sophistes:

„**Wenn wir Nichtseiendes sagen, so meinen wir nicht, wie es scheint, ein Entgegengesetztes von Seienden, sondern nur ein verschiedenes....** Wir wollen also nicht zugeben, wenn eine Verneinung gebraucht wird, dass dann Entgegengesetztes angedeutet werde, sondern nur soviel, dass das vorgesetzte „Nicht“ etwas von den darauf folgenden Wörtern, oder vielmehr von den Dingen, deren Namen das nach der Verneinung Ausgesprochene ist, Verschiedenes andeute“.

Platon Sophistes

Und Aristoteles schreibt in der *Metaphysik*: „.... **denn der Gegensatz ist ein Unterschied, der Unterschied aber eine Verschiedenheit**“.

Auch Gottlob Frege schreibt, dass die Verneinung eine Aussage ist, die eine Ergänzung bedarf: **Die Verneinung bedarf „einer Ergänzung durch einen Gedanken. Die beiden Bestandteile (nämlich die Verneinung und der Gedanke, der sie ergänzt), wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, sind ganz ungleichartig und tragen in ganz verschiedener Weise zur Bildung des Ganzen bei. Jener ergänzt; dieser wird ergänzt. Und durch dieses Ergänzen wird das Ganze zusammengehalten**“.

Gottlob Frege Die Verneinung – eine logische Untersuchung

Ebenso vertraut ist der Gedanke, dass die Negation die Aussage eines Beobachters ist, so offen dann auch wieder die Frage ist, ob dieser Beobachter als ein externer Beobachter zu denken ist, der sich von aussen einen Reim auf die Dinge zu machen versucht, oder ein interner, der im Sachverhalt selber verneint. **Ludwig Wittgenstein radikalisiert diese offene Frage in ihre eigene Unentscheidbarkeit und stellt fest, dass unter der Bedingung, dass die Zeichen „p“ und „~p“ dasselbe sagen können, „dem Zeichen ~ in der Wirklichkeit nichts entspricht**“.

Das geht uns zu weit, doch entspricht es ebenfalls einer seit Kant verbreiteten Tendenz, die Negation, wenn überhaupt, dann positiv zu deuten. Kants gleichnamiger Versuch, den **Begriff der negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen, geht von der These aus: „Denn es sind die negativen Grössen nicht Negation von Grössen...sondern etwas an sich selbst wahrhaftig Positives, nur was dem andern entgegengesetzt ist**“. Nur so könne man die Beraubung (*privatio*) und den Mangel (*defectus, absentia*) als reale Entgegensetzungen verstehen.

145 In Schwierigkeiten gerät Kant erst in dem Moment, in dem er auch das Aufhören als eine solche Entgegensetzung zu denken versucht. Dieses sei ein negatives Entstehen und ein gutes Beispiel hierfür der Versuch, eine lustige Vorstellung durch eine ernsthafte zu verdrängen: „Ich sage demnach: ein jedes Vergehen ist ein negatives Entstehen, d.i. es wird, um etwas Positives was da ist aufzuheben, ebenso wohl ein wahrer Realgrund erfordert, als um es hervorzubringen wenn es nicht da ist... Es kostet wirkliche Anstrengung, eine zum Lachen reizende lustige Vorstellung zu vertilgen, wenn man sein Gemüt zur Ernsthaftigkeit bringen will“.

Kant

Das negative Entstehen muss negativ gedacht werden, wie Kant spätestens dann zugibt, wenn er sein Beispiel umdreht und in der Kritik der Urteilskraft das Lachen „als einen Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts“ bestimmt.¹³

¹³ Immanuel Kant Kritik der Urteilskraft. Kants Definition des Lachens zu einer Definition des Humors als Vernichtung, doch damit auch Markierung der unendlichen Vernunft durch den endlichen Verstand (§33): „Wenn der Mensch, wie die alte Theologie tat, aus der über irdischen Welt auf die irdische herunterschaut: so zieht diese klein und eitel dahin; wenn er mit der Kleinen, wie der Humor tut, die unendliche ausmisst und verknüpft: so entsteht jenes Lachen, worin noch ein Schmerz und eine Größe ist“. „Daher kommt dem Humor jene Liebe zum leersten Ausgange, indes der Ernst mit dem Wichtigsten epigrammatisch schliesset...“.

Selbst wenn die Negationen positiv sind, also realiter auftreten, können sie in allen anderen Positivitäten nicht einfach addiert werden. Man kann ihr Minuszeichen nicht einfach unter den Tisch fallen lassen. **Niemand weiss, so Kant, ob die Bestimmungen, die der Verstand in der Welt vornimmt, im Zusammenhang der Entgegensetzungen, dir ebenfalls verfügt, nicht letztlich ein „Fazit“ ergeben, „das dem Zeichen Zero gleich ist“.** Denn: „Das Ganze der Welt ist an sich selbst nichts, ausser in soferne es durch den Willen eines anderen etwas ist.“.

146 **Die Negation bringt ein Element der Beobachtung ins Spiel, das in der Implikation, im Hinweis auf das Verschiedene nicht aufgeht.** Spencer Browns Interpretation der Negation als Implikation die uns gute Dienste geleistet hat, ist eine Interpretation für die Zwecke der Logik und im Rahmen ihrer Sprache.

Möglicherweise ist diese Interpretation jedoch für andere Zwecke zu eng.

Möglicherweise ist der Erwartungsstopp, den die Negation verfügt (Sie: Ich gehe nicht mit dir ins Kino.) nicht darauf zu reduzieren, dass man dies jetzt auch noch weiss (Er: Aha).

Möglicherweise hat die Negation, wenn man sie aus ihrem Spiel in der Tabelle der Wahrheitswerte befreit, noch **andere Dimensionen der Bezeichnung von etwas.** Vielleicht ist das, worauf sie positiv verweist, ein nicht unbedingt positiv hingenuommener Streit in der Sache, um die Sache und zwischen Beobachtern.

Möglicherweise ist sie der Hinweis auf einen Beobachter, der es sich herausnimmt, eine Zählung abzubrechen und im nächsten Moment eine neue anzufangen (Sie: Lass uns essen gehen.).

Dann kommt es jedoch darauf an, sich den Moment des Erwartungsstopps, der Unterbrechung genauer anzuschauen. Denn dies ist **der Moment, der eine Null einführt und damit auf den Beobachter verweist, von dem es abhängt, ob und wie es danach weitergeht.**¹⁶ Er ist der andere, dank dessen Willen etwas sein kann.

¹⁶ Siehe zur Null als Indikation des Beobachters auch **Brian Rotman Signifying Nothing. The Semiotics of Zero**, pg. 13

Boe: Zählen - Ordnen

147 **Die Negation zählt nicht nur, wenn auch Negativ, sie ordnet auch, dies jedoch im Streit, d.h. mit offenem Ausgang.** Bei der Null, die sie setzt, kann es unter Umständen auch bleiben. Dann geht man auseinander, ohne eine Möglichkeit der Fortsetzung gefunden zu haben. Vielleicht ist sie auch zu schwach, um ihren Hinweis auf den Beobachter durchzusetzen.

Dann bleibt es bei dem Moment der Unterbrechung, und kurz danach zählt man wieder, wie man vorher auch gezählt hat. Aber auch das wäre ein **Hinweis auf den Beobachter, wenn auch auf denjenigen, der sich nicht die Unterbrechung, sondern die ununterbrochene Reihe zurechnet.**

Selbst wenn man mit Edmund Husserl festhält, **dass auch der Widerstreit eine Form der Synthesis ist, hat diese Synthesis nicht einfach die gleiche Form wie die der Erfüllung einer Erwartung:** „Die widerstreitende Anschauung „stimmt“ zur Bedeutungsintension nicht, sie „streitet“ mit ihr. Widerstreit „trennt“, aber das Erlebnis des Widerstreites setzt in Beziehung und Einheit, es ist eine Form der Synthesis. War die frühere Synthesis (durch die Erfüllung der Erwartung) von der Art der Identifizierung, so ist die jetzige von der Art der Unterscheidung (über einen anderen positiven Namen verfügen wir leider nicht)“.

Husserl

Husserls Verlegenheit ist nachvollziehbar. **Wie kann man das, was die Unterscheidung trennt, zugleich als Form der Synthesis bezeichnen?**

Doch andererseits: **Wer soll oder muss worüber beruhigt werden, indem man für das, worum es hier geht, einen positiven Namen findet?**

148 Der Widerstreit

Die Negation ist nicht negativ. Sie ist nicht schlecht, nicht böse, nicht falsch und auch nicht unwahr. Sie ist erstens die Implikation von etwas anderem.

Interpretieren wir diese Implikation jedoch nicht logisch, sondern **dialektisch, d.h. nicht nur als eine Aussage, sondern als eine Bewegung von einer Aussage zur nächsten und wieder zurück, dann ist eine Negation der Verweis auf etwas anderes,**

das insofern, als **der Verweis Teil der Bestimmung eines etwas ist, dieses Etwas mit dem anderen infiziert (inqualiert, sagt Jacob Böhme). Etwas ist dann nicht mehr, was es ist, sondern es ist etwas in Abhängigkeit von etwas anderem.**

Die Negation setzt somit zweitens kontingent. Sobald das, was die Negation impliziert, durch etwas anderes ausgetauscht wird, habe ich es auch mit einem anderen Etwas zu tun.

Die Negation ist somit drittens der Ansatzpunkt für eine Konditionierung. Wenn man das, was die Negation impliziert, austauscht, erhält man auf dem Umweg über die Negation ein anderes Etwas.

Das Schlechte, Böse, Falsche und Unwahre wird damit frei für positive Bestimmungen. Es teilt mit dem Guten, dem Richtigen und dem Wahren die **Eindeutigkeit, d.h. das Stillstehen der Aussage, dass Absehen von Kontingenz, den Verzicht auf Konditionierung.**

Das Gute und das Böse, das Ware und das Falsche bestehen darin, dass sie sich nicht zur Diskussion stellen. Ihre **Bewertung steht fest.** Man hat sie bestimmt, man kann nur das Thema wechseln oder in den Modus des Lobes bzw. der Verurteilung wechseln.

Das Negative jedoch ist aufgeladen mit einem Widerstreit, der es zweideutig macht, so zweideutig allerdings wie das Positive, solange es Gegenstand einer Unterscheidung ist, deren Form, d.h. Innenseite, Aussenseite und Setzung der Trennung, mitbeobachtet wird.

149 Dennoch werden das Positive und das Negative er hier nicht dasselbe. Denn **das Positive ist Element einer Form**, von dem aus andere Werte mitbestimmbar werden, während **das Negative Element einer Form ist, das dadurch, dass es durch andere Werte mitbestimmt wird, seine Bewertung ändern kann.**

Gotthard Günther¹ hat **Positivsprachen** und **Negativsprachen**² darin unterschieden, dass **Positivsprachen nur Aussagen kennen, die sie zählen, reihen und ordnen**, während **Negativsprachen jeden Wert einer Aussage dadurch bestimmen, dass er „eine Reflexionsgeschichte hinter sich hat, die in seine Definition eingehen muss“**.¹⁹

¹⁹ Gotthard Günther, „Martin Heidegger und die Weltgeschichte des Nichts; in: Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik, 1980, S. 260

**Eine Positivesprache spricht den Aussagen,
eine Negativsprache in Reflexionsgeschichten.
Erstere entscheiden den Widerstreit, Letztere legen ihn offen.**

¹ Baecker Nächste Gesellschaft 33: zentrale Differenz von **Positivsprache und Negativsprache.**

Diese Differenz hat Gotthard Günther eingeführt, um **kognitive von volitiven Aspekten der Weltkonstruktion unterscheiden zu können**: während **Kognition** festzustellen versucht, was festzustellen ist, d.h. mit Konstanten rechnet, versucht es die **Volition** mit dem Schaffen von Leerstellen die jeweils erst noch zu besetzen sind und mit unterschiedlichen und wechselnden Werten besetzt werden können.

² Willy Hochkeppel: **Negativsprache zur Erfassung der Welt ? Die Zeit 15.6.1980**

...Günthers transklassische Logik. Insofern nun Günther eine philosophische Erneuerung der Logik anstrebt und nicht bloß technische Verfeinerung der herkömmlichen, springt für ihn allerdings und eingestandenermaßen **eine neue "Weltanschauung"** dabei heraus. Auch die alte Logik, sagt er, ist ja metaphysisch-weltanschaulich auf die beiden Pole Erkennen und monolithisches Sein, Subjekt und Objekt, Idee und Materie oder derzeit Idealismus und Materialismus fixiert.

Aus der damit gesetzten fatalen Zwei-Welten-Lehre und ihrer Logik der Unversöhnlichkeit kommt man eben nur heraus, wenn man sich vom Denken in der traditionellen zweiwertigen Logik - mit den Werten "wahr" und "falsch" freimacht und diese in ein mehrwertiges Logik-System transzendiert.

Der normale logische Prozeß beschreibt ein unmittelbares Denken eines Gegenstandsbereiches, eine einfache Reflexion - ein Ich denkt einen Stein. Der Schritt darüber hinaus ist die doppelte Reflexion - das Denken des Denkens des Steins. Im ersten Fall einer klassischen Logik ist der Gegenstand der Reflexion der Stein; im zweiten Fall einer transklassischen Logik ist der Reflexions-Gegenstand der gedachte Stein, also die Reflexion selbst.

Anders gesagt: die transklassische Logik ist das Denken der klassischen Logik. Und weil jene es nicht mehr direkt mit realen Gegenständen zu tun hat, verlieren, meint Günther, in ihr Begriffe wie "falsch" und "wahr" ihren Sinn. Der klassische Wahrheitswert spaltet sich gleichsam auf und die klassische Logik erhält im Rahmen der Mehrwertigkeit veränderte Stellenwerte zugeteilt, so wie in der Arithmetik Zahlen durch Veränderung ihrer Stellenwerte einen anderen Rang erhalten. Für die Beschreibung der objektiven Wirklichkeit bleibt damit die klassische Logik, auf die unser Gehirn programmiert ist, gültig. Denn eine unmittelbar auf die Realität statt auf das diese reflektierende Bewußtsein angewandte transklassische Logik würde natürlich eine Welt abbilden, "in der der Wahnsinn regiert".

Das Ganze der Wirklichkeit, so stellt es Günther dar, ist vielmehr eine Art Konglomerat unendlich vieler "ontologischer Orte", die, isoliert betrachtet, durch eine zweiwertige Logik beschreibbar sind; als Gesamt dieser Orte kann Wirklichkeit indes nur durch ein mehrwertiges System abgebildet werden. Die Welt, so ließe sich sagen, besteht aus unendlich vielen Stellen klassischer Rationalität, deren Zusammenspiel aber durch punktuelle Rationalität nicht durchschaubar wird. Der Mannigfaltigkeit der Welt entspräche übrigens viel besser eine "Negativsprache". Zu dieser absurd anmutenden, originellen Idee Günthers läßt sich hier andeutungsweise nur soviel sagen, daß eine Negativsprache durch den Reichtum vielfacher Verneinungen die "Hintersinnigkeit der Gedanken" weitaus treffender zum Ausdruck brächte als unsere auf Bejahung beruhende, eher plump-naive "Positivsprache".

<http://www.vordenker.de/ggphilosophy/whgg80.htm>

Beides ist fruchtbar, denn im ersten Fall kann man mit Entscheidungen weiterarbeiten, im zweiten Fall bekommt man Bedingungen zu Gesicht, die man versuchen kann, anders zu würdigen, auszutauschen, abzufinden oder sonst wie in eine **kontingent konditionierende Reflexion** mit hinein zu nehmen oder aus ihr herauszulösen.

Den **Widerstreit** hat Kant als einen **Reflexionsbegriff** beschrieben, der nicht auf **Entgegensetzungen in der Sache**, sondern auf **Entgegensetzungen in den Erscheinungen einer Sache für ein Subjekt** verweist.

Wie so oft bei Kant weiss man nicht, ob der Widerstreit mit dieser Referentialisierung auf das Subjekt, den Beobachter, entschärft oder verschärft werden soll. Vermutlich liegt in dieser **Unentscheidbarkeit die Pointe des Widerstreits**.³

150 Man muss ihn ernst nehmen, weil er etwas über das Verhältnis von Sachverhalt und Beobachter aussagt und in dieser Form auf anschliessende Klärungen verweist, die jederzeit erneut in den Widerstreit getrieben werden können.

³ Zum Thema "Negativsprache" von Eberhard von Goldammer

http://www.vordenker.de/ggphilosophy/gg2000_2.htm

Die **Unterscheidung zwischen Positiv- und Negativsprache** ist in einer mono-kontextualen wissenschaftlichen Rationalität ohne Bedeutung, um nicht zu sagen -sie ist dort sinnlos.

Eine mono-kontexturale Sicht der Welt kennt keine Negativsprache, und damit ist auch der Begriff der 'Positivsprache' ohne Bedeutung. Beide Begriffe verhalten sich komplementär zueinander, so wie rechts und links, oder wie oben und unten usw. Kurz, der eine Begriff macht ohne den anderen keinen Sinn.

In einer mono-kontextualen wissenschaftlichen Rationalität gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder es ist etwas, oder es ist nichts. Wenn wir also eine klassische Maschine bauen, dann befindet sich diese in einem bestimmten Zustand, oder sie befindet sich nicht in diesem Zustand - ein Drittes gibt es nicht. Dies gilt selbstverständlich auch für alle physikalisch-chemischen Systeme, ebenso wie für den uns heute bekannten Computer. Hier handelt es sich jeweils um eine zweiwertige Situation, aus der man auch nicht herauskommt, denn in dem Moment, wo ein System physisch konstituiert wird - durch Konstruktion oder durch ein Experiment - hat dieses System so etwas wie eine "isolierte Existenz". Dieses System ist dann über zwei ontologische Positionen distribuiert, die mit bestimmten Prädikaten entweder besetzt (designiert) oder nicht besetzt (nicht designiert) sind. **Das System oder die Maschine ist im Rahmen einer mono-kontextualen Logik eindeutig definiert.** Daran ändert übrigens auch die Einführung von Wahrscheinlichkeitslogiken wie z.B. der Fuzzy-Logik nichts, denn wenn etwas unscharf ist, so ist es doch Etwas, wenn auch etwas Unscharfes und nicht Nichts. Sein oder Nicht-Sein, das ist der entscheidende Punkt, um den es geht!

Dem Sein als Objekt steht als Negation das Nicht-Sein oder das Nichts gegenüber.

In der klassischen Naturwissenschaft ist das Subjekt sozusagen im Nichts verschwunden und dort ist es auch. Das Denken des Subjekts richtet sich nur auf das Sein, dem es unmittelbar gegenübersteht, nicht jedoch auf das Verhältnis von Subjekt und Objekt.

Wenn sich vom Standpunkt der Logik aus gesehen Sein und Nichts gegenüberstehen, so ist das **Nichts nur der indirekte Ausdruck für das Subjekt, das in der Reflexion auf das Sein die Freiheit hat zu entscheiden, ob etwas "ist" oder "nicht ist". In diesem Negativen wird das Subjekt aber nicht als Subjekt gedacht, das denkende Subjekt tritt im Bilde, das es sich vom Seienden macht, nicht auf.**

Die klassische Logik kodifiziert sozusagen das Verhältnis von Subjekt und Objekt in einer Weise, in der für das Subjekt selbst kein Platz ist. Wenn sich das Denken jedoch auf das Verhältnis von Subjekt und Objekt beziehen soll, so muß es (nämlich das Denken) seine Begriffe reflektieren. Dazu müssen sich jedoch auch die Begriffe bei dem Prozess der Reflexion selbst verändern. Aber genau das ist durch den Satz der Identität gerade ausgeschlossen.

"Sein ist - so lehrt uns die klassische Tradition - absolute Identität der Existenz mit sich selbst. Sie ist das absolute Ausgeschlossenein des Anderen (...). So ist es das Wesen des Seins, nur Beziehung auf sich selbst und zu sich selbst zu haben. Reflexion aber ist das Verhältnis des Bildes zum Abgebildeten." Günther, G.: Idee und Grundriß Idee und Grundriß einer nicht-

Aristotelischen Logik, Hamburg 1978, S. S. XV)

Da wir es im vorliegenden Text nur **mit Beobachtungen von Beobachtern zu tun haben, also nur mit Sachverhalten für Subjekte, an denen diese Subjekte Unterscheidungen treffen, die wiederum Sachverhalte für weitere Beobachter sind**, können wir die „Amphibolie“, gegen die sich Kant mit seiner Unterscheidung zwischen Begriffen von Gegenständen einerseits und Reflexionsbegriffen andererseits wendet, Letztere auf „Zustände des Gemüts“ beziehen, nicht begrifflich entscheiden.²¹

²¹ **Amphibolie** wörtlich genommen ist die Möglichkeit, „beidseits“ (griech. amphi) zu „werfen“ (griech. ballein)

Stattdessen wird sie für uns zu einem Element des Sachverhalts selber, wenn auch insofern zu einem ausgezeichneten Element, als sie wie bei Kant auf Beobachter verweist.

Der Widerstreit ruft eine Negativsprache auf, die erkennbar nur von Beobachtern gesprochen werden kann, während die Positivsprache so tut, als handle sie objektiv von Sachverhalten, die Beobachter nur entweder richtig oder irrig einschätzen.

Der Widerstreit macht Beobachter beobachtbar, wenn auch, nach wie vor, nur anhand ihrer Beobachtungen, die auf Beobachter verweisen, die dank ihrer Unterscheidungen diese Beobachtungen vornehmen. **Und der Widerstreit ermöglicht (manche mögen sagen: erzwingt) den Wechsel von einer Logik der Zweiwertigkeit zu einer Logik, Dialektik und Ästhetik (im Sinne Kants) der Mehrwertigkeit.**

151 **Gotthard Günther** zieht diese Konsequenz und widmet sein Lebenswerk dem Versuch, die Beschränkung der klassischen, „aristotelischen“ Metaphysik auf die beiden Werte des Seins (das ist, was es ist) und des Denkens (das entweder richtig oder falsch erkennt und im Letzteren Fall belehrt werden muss) zu überwinden und sich eine „polykontexturale“ Welt vorzustellen und sie zu modellieren, **in der jede Kontextur nur auf ein Subjekt verweist das sich in dieser Kontextur nur seine spezifische Welt entsprechend seiner Unterscheidungen zurechtlegt und gestaltet..**²³

²³ Bis heute ist die Frage offen, ob der Wiedereintritt (**re-entry**) in der Konzeption Spencer Browns *über den Kalkül hinausführt und nur durch eine Struktur der Mehrwertigkeit aufgefangen werden kann* oder nicht viel mehr *in den Kalkül zurückführt und dort die Entfaltung der Form mitträgt*. Möglicherweise ist diese Frage unentscheidbar, so dass auch diese Alternative die Struktur einer **Komplexität** hat.

Eine Konsequenz daraus ist der Wechsel von der Vorstellung einer hierarchisch geordneten Welt, an deren Eindeutigkeit mit den Mitteln der klassischen Negation gearbeitet werden kann, zur Vorstellung einer heterarchisch geordneten Welt, in der jeder Beobachter die Wahl zwischen der Akzeption und der Rejektion einer Unterscheidung hat, also entweder mitmacht oder seine eigene Welt konstruiert, und dies entweder in dieser oder in jener Hinsicht, in einigen Hinsichten oder in vielen Hinsichten.

Die heterarchisch geordnete Welt ist eine komplexe Welt, die durch widerstreitende Formen zirkulär, d.h. mit dem Gewinn einer unendlichen Rekursion geordnet ist.

Bei Kant wie bei Günther kommen die Beobachter nicht nur dadurch ins Spiel das je nach Gemüt, Laune oder Willkür mal diese Unterscheidung, mal jene treffen, oder mal diese annehmen und mal jene ablehnen, sondern wesentlich zwingender dadurch, **dass die Entgegensetzung des Widerstreits, denn sie inszenieren, einen Nullwert bzw. eine Lehrstelle produzieren, die als „Erwartungsstopp“ (Weinreich) Beobachter auf dem Plan rufen, die dort mit neuen (inklusive der alten, dann aber kontingent neu konditionierten) Unterscheidungen weitermachen, wo es im Moment nicht weiter geht.**

Das ist die wichtigste Leistung der Negation. Sie kann nicht nur Leerstellen als unbestimmte Aussenseiten einer Unterscheidung implizieren und so dazu aufrufen, dort wählbare Bestimmungen vorzunehmen, wo es bislang keine gibt, sondern sie kann auf dem Umweg über den Widerstreit auch dort eine Lehrstelle produzieren, wo man es bislang mit einer eindeutigen Bestimmung zu tun haben glaubte. Günter entwirft **Kenogramme**, Tabellen von Lehrstellen, als Grundlage von **Morphogrammen**, Tabellen von Bestimmungen. Und auch bei ihm sind nicht die Beobachter, sondern nur ihre Beobachtungen Elemente dieser Tabellen. Auch bei ihm **können Beobachter nur bestimmt werden, wenn sie zum Gegenstand von Beobachtungen gemacht werden**, die auf diejenigen Beobachter zurückfallen, die glauben, mit ihren Unterscheidungen entsprechend beobachten zu können.

Der Widerstreit lässt offen, wie es weiter geht, verlangt jedoch das es weitergeht.

Dieser „ästhetische“ Aufruf von Beobachtern und der „dialektische“ Aufruf der Fortsetzung einer Reflexionsgeschichte gilt für **Dilemmata**, die entschieden werden müssen, ebenso wie für **Tetralemmata**, in denen sich **eine Reflexion auf die Realität entfaltet, die Unbestimmtheit, Selbstreferenz und Paradoxie**, bei Bedarf auch die Schizophrenie und den Wahnsinn nicht scheut, sondern sucht, **um im Medium der Beobachtung von Beobachtern eine Theorie zu entwickeln, die ihre eigene Praxis ist, wir können auch sagen: eine Technik zu entwerfen, in der eine Welt erkundet werden kann.**

153 Nicht-aristotelisch im Scholastischen Sinne des Wortes, d.h. unter Verweis weniger auf Aristoteles selbst als auf die Schulen des Mittelalters, die mit seiner Hilfe die Welt zu ordnen und die Kommunikation über sie zu regeln versuchten (unter Einschluss von Rätseln, Monstern und Ausnahmen, die in der Renaissance dann ihrerseits zur Regel wurden), können wir auch sagen, **dass der Widerstreit uns aus der Welt eines einsinnigen Sinns befreit und mit der Notwendigkeit und Möglichkeit der jeweils wechselnden Bewertung konfrontiert.**

Alfred Korzybski kann deswegen eine Theorie nicht mehr des (hier als eindeutig sinnvoll verstandenen) Sinns, sondern der **Evaluation** fordern. Diese Theorie der Evaluation, eine Theorie der auf Beobachter im Medium unendlicher Rekursion zurückrechnenden und von diesen generierten Formen im Sinne Spencer Browns, arbeitet nicht mehr mit den Aristoteles zu geschriebenen drei **Sätzen der Identität, des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten**:

154

$$\begin{array}{l} A = A \\ \neg (A \wedge \neg A) \\ A \vee \neg A \end{array}$$

Für Aristoteles ist der Satz vom Widerspruch nur gültig, wenn man nicht annimmt, dass wir es mit einer Welt der Akzidenzen zu tun haben, in der man bis ins Unbegrenzte fortschreiten kann, um jede einzelne Akzidenz aus anderen Akzidenzen zu bestimmen. **Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten gilt nur, wenn man kein Mittleres zwischen den beiden Gliedern eines Widerspruchs annimmt**, was sich Aristoteles jedoch durchaus vorstellen kann, sobald mit der Seele nicht nur das Sein, sondern auch dessen Wahrnehmung eigensinnig mit ins Spiel kommt.

Und auch der Satz der Identität, wenn er sich denn überhaupt bei Aristoteles so lesen lässt, wird dadurch eingeschränkt, dass er nur von Dingen gilt, die sich, weil sie nicht aus anderen zusammengesetzt sind, nicht anders verhalten können als so, dass die Meinung von ihnen entweder immer wahr oder immer falsch ist.

Die Einschränkung der drei Sätze, die Aristoteles vornimmt und die Scholastik natürlich nicht überlesen hat, sondern zum Anlass der Schärfung ihrer Fundamente gegen diese Einschränkungen genommen hat (solange es eben ging und solange Heterodoxien und Häresien dadurch sowohl eingeladen als auch abgelehnt werden konnten), sind Beschreibungen der Welt, mit der wir es heute zu tun haben. Wir kennen keine Substanzen, die wir den Akzidenzen gegenüberstellen könnten.

155 Wir haben es ständig mit einem Mittleren zu tun, das die Dinge sich und uns vermittelt, so dass es der Widerspruch ist, der uns die Dinge erkennbar macht.

Und nichts können wir uns vorstellen, dass nicht anders auseinandergesetzt und wieder zusammengesetzt werden könnte, so sehr uns jede Technik auch darüber belehrt, dass wir es hier nicht mit Spielräumen der Beliebigkeit zu tun haben. Aber Limitationalität im Sinne der Begrenzung von Spielräumen ist etwas anderes als Identität.

Wenn wir den Widerstreit als Zugang zur Wirklichkeit und zur Rolle der Beobachter in dieser Wirklichkeit ernst nehmen, können wir die aristotelischen Sätze durch **drei kybernetische Sätze ersetzen, die für Beobachter unter sich in einer polykontexturale Welt gelten, die Sätze der Paradoxie, der Ambivalenz und der Kontrolle:**

$$\begin{aligned} a &\neq a \\ a &\wedge \neg a \\ a &\vee a \end{aligned}$$

Diese drei Sätze, die wir mit kleinem a schreiben, weil sie eher Heuristiken als Gesetze sind, formulieren, **dass kein a aus der Perspektive verschiedener Beobachter mit sich identisch ist, dass für jedes a daher auch gilt, dass es ist, was es nicht ist**, und dass man bei jedem Rekurs auf a daher immer die Überprüfung mitlaufen lassen sollte, ob es sich noch um dasselbe a handelt, mit dem man es zuvor zu tun zu haben glaubte. In der Notation des Formkalküls können wir die drei Sätze zusammenfassen zu einem einzigen:

156

$$a = a \quad]$$

Das heisst, a ist die Bezeichnung von a im Rahmen einer Unterscheidung, die eine unbestimmte Aussenseite impliziert, die nicht identisch ist mit a, während sie das a als a in seine Identität bestimmt.

<https://catjects.wordpress.com/2013/04/02/george-spencer-brown-wird-90/>

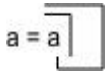
Identität als Oszillation: Spencer-Brown entwickelt seinen Formkalkül bis zu jenem Punkt, an dem **eine Unterscheidung rein rechnerisch sich selber bezeichnen und unterscheiden kann**. In der Mathematik ist das der Punkt der **Einführung imaginärer** Zahlen, in der Logik der Punkt der Aufhebung der aristotelischen Sätze

der **Identität**, $A = A$,

des **Widerspruchs**, $\neg (A \wedge \neg A)$,

und des **ausgeschlossenen Dritten**, $A \vee \neg A$.

An die Stelle dieser aristotelischen Logik tritt die Einsicht, **dass Identität nur im Rahmen einer Negation zu haben ist, die als Implikation zu verstehen ist, eben als Oszillation** (siehe auch Dirk Baecker, "Aristotle and George Spencer-Brown", *Cybernetics & Human Knowing* 20, 3-4, 2013: 9–30):



Ein a ist nur ein a (Identität), wenn es sich von einer Außenseite unterscheidet, die es nicht ist (Negation), dessen Existenz es jedoch als Außenseite der Unterscheidung voraussetzt (Implikation).

An die Stelle der aristotelischen Sätze der Identität, des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten treten die **kybernetischen Sätze**

der Paradoxie ,	$a \neq a$,
der Ambivalenz ,	$a \wedge \neg a$
und der Kontrolle ,	$a \vee a$.

Der Organisationstheoretiker **Philip G. Herbst** ist einer der ersten, der der Vermutung nachgegangen ist, dass Spencer-Browns Form der Unterscheidung die Möglichkeit bietet, voraussetzungslos zu starten und alle Voraussetzungen im Zuge des Prozesses sowohl einzuholen als auch zu modifizieren (**Alternatives to Hierarchies**, Leiden 1976).

So glaubte er dem **Platonismus, dem Glauben an ewige Ideen, dem Positivismus, dem Glauben an bereits vorliegende, als "Daten" gegebene "Fakten", und dem Kantianismus, dem Glauben an transzendent verankerte Prinzipien der Erkenntnis (Raum und Zeit) entgegen und so analysieren zu können, was Industrie, Bürokratie und Management tatsächlich bedeuten.**

Niklas Luhmann (*Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1997) setzt dieses Programm auf einer gesellschaftstheoretischen Ebene fort.

Der Formkalkül Spencer-Browns besteht darin, das **Rechnen mit Unterscheidungen von einer ersten Anweisung, "Draw a distinction", bis zur Wiedereinführung ("re-entry") der Unterscheidung in die Form der Unterscheidung zu entwickeln**, um auf diese Art und Weise zeigen zu können, dass der scheinbar einfache, tatsächlich jedoch bereits komplexe Anfang, das Treffen einer Unterscheidung,



nur in einem Raum stattfinden kann, in den die Unterscheidung ihrerseits wieder eingeführt wird,



Der Beobachter, der eine Unterscheidung trifft, wird dadurch der Unterscheidung gewahr, der er sich selber verdankt. Das ist der Grund, warum Heinz von Foerster, der Begründer der Kybernetik zweiter Ordnung, so enthusiastisch auf den Formkalkül reagiert hat und für den *Whole Earth Catalog* im Frühjahr 1969 dessen erste Rezension geschrieben hat (dt. in Dirk Baecker (Hg.), *Kalkül der Form*, Frankfurt am Main 1993: 9–11).

Unterscheidungen haben ihren mathematischen und logischen Ort auf einer Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung. Sie sind, was sie sind, nämlich die von einem Beobachter getroffene Unterscheidung, nur dann, wenn sie von einem weiteren Beobachter als diese Unterscheidung, nämlich im Hinblick auf ihre Form, beobachtet werden. Dieser weitere Beobachter kann der erste, sich selbst beobachtende Beobachter sein. Er kann jedoch auch ein anderer Beobachter sein, der dann bereits als Sozium, als Mitgesellschafter des ersten Beobachters auftritt und mit diesem zusammen eine nicht unbedingt friedliche Gesellschaft begründet.

Spencer-Browns Formkalkül wird bis zu dem Punkt entwickelt, an dem gezeigt werden kann, **dass diese Wiedereinführung und damit Selbstbeobachtung und Vergesellschaftung möglich ist, jedoch ihren Preis hat. Der Preis besteht darin, dass in die Form ihrer Unterscheidung wiedereingeführte Unterscheidungen nicht mehr auf entweder eine einfache Unterscheidung**

oder die Leere zurückgeführt werden können. Statt dessen **oszillieren sie imaginär und damit unauflösbar zwischen diesen beiden Möglichkeiten. Das jedoch ist präzise das Kennzeichen einer komplexen Einheit. Sie ist etwas und nichts zugleich und gewinnt aus der Oszillation zwischen diesen beiden Möglichkeiten ihre Wirklichkeit.**

Von hier aus startet jede **Kognitionswissenschaft** (siehe etwa Francisco J. Varela, *Connaître: Les Sciences Cognitives, Tendances et Perspectives*, 2. Aufl., Paris 1996). Spencer-Brown jedoch weist seinen Text abschließend nur darauf hin, dass man von hier aus den Kalkül eines Tages möglicherweise so weit weiterentwickeln wird, dass man zum Beispiel versteht, was es heißt, zu zählen und zu erinnern.

George Spencer-Browns Kalkül ist vereinzelt in der Therapie, in der Soziologie und in der Mathematik rezipiert worden (siehe Dirk Baecker (Hg.), *Probleme der Form*, Frankfurt am Main 1993; Jörg Lau, *Die Form der Paradoxie: Eine Einführung in die Mathematik und Philosophie der "Laws of Form" von G. Spencer Brown*, Heidelberg 2005; Tatjana Schönwälder-Kuntze, Katrin Wille und Thomas Hölscher, *George Spencer Brown: Eine Einführung in die Laws of Form*, 2. Aufl., Wiesbaden 2009). Wer mit Leerstellen, mit Selbstreferenz und mit dem Einschluss der Beobachter in ihre Beobachtungen rechnen möchte, kommt um diesen Kalkül und seine Ideen nicht herum.

156 Laut Jacob Böhme und Hegel, der sich auf ihn beruft, **löst ein Widerstreit eine nicht zu leugnende Qual als Bewegung (Quelle) einer Qualität bei Beobachtern aus.**

Niklas Luhmann verdanken wir eine genauere Vorstellung, wie diese Qual in der empirischen Praxis der Arbeit an Bestimmungen aussieht. Luhmann führt das Konzept des **Doppelkreislaufs** ein, „die himmlische Metapher (des Kreislaufs, der Ökonomie) beibehaltend“.³⁶

³⁶Die Metapher des Kreislaufs mag himmlische Herkunft sein, die Metapher des Doppelkreislaufs jedoch ist kosmologischer und mythischer Herkunft. Bereits **Empedokles** spricht vom **Kreislauf der Elemente unter der Einwirkung von Liebe und Streit bzw. Hass**.⁴

Jacob Böhme: Dieser zweyfache quell / böß und gut in allen dingen / herrühret alles auss den sternern / dan wie die creatures auff erden sein in ihrer qualität / also auch die sternern / es ist nicht in der Natur / da nicht gutes und böses innen ist / es wallet und lebet alles in diesem zweyfachen trieb.

Auf Empedokles beruft sich auch Sigmund Freud für seine Vorstellung von den beiden **Urtrieben des Eros und der Destruktion**.

156 (Luhmann führt das Konzept des **Doppelkreislaufs** ein, „die himmlische Metapher (des Kreislaufs, der Ökonomie) beibehaltend“),...um zunächst die Politik, später für die Wirtschaft sozial Kalküle zu beschreiben, in denen die Macht mit der Ohnmacht und die

⁴ Empedokles: 16. **Denn wie [diese beiden Kräfte (Streit und Liebe)] vordem waren, so werden sie auch [fürder] sein, und ich glaube, nimmer wird die unendliche Ewigkeit dieser beiden beraubt sein**
17. Ein Doppeltes will ich verkünden. **Bald wächst nämlich ein einziges Sein aus Mehrerem zusammen, bald scheidet es sich auch wieder, aus Einem Mehreres zu sein. Wie nun der Sterblichen Dinge Entstehung doppelt ist, so ist auch ihre Abnahme doppelt. Denn die Vereinigung aller Dinge zeugt und zerstört die eine, die andere, eben herangewachsen, fliegt wieder auseinander, wenn sich [die Elemente] trennen. Und dieser beständige Wechsel hört nimmer auf: bald vereinigt sich alles zu Einem in Liebe, bald auch trennen sich wieder die einzelnen Dinge im Hasse des Streitens.**

Insofern nun so Eines aus Mehrerem zu entstehen pflegt und Mehreres wiederum aus dem Zerfall des Einen entsproßt, insofern findet eine Entstehung statt und ihr Leben bleibt nicht unverändert, sofern aber ihr beständiger Wechsel nimmer aufhört, insofern bleiben sie während des Kreislaufes stets unerschütterte [Götter]. Wohl an vernimm meine Worte! Denn Lernen stärkt Dir den Geist. Wie ich nämlich schon vorher sagte, als ich die Ziele meiner Lehre darlegte, will ich ein Doppeltes verkündigen.

Bald wächst nämlich Eines zu einem einzigen Sein aus Mehrerem zusammen, bald scheidet es sich auch wieder, aus Einem Mehreres zu sein: Feuer, Wasser, Erde und der Luft unendliche Höhe, sodann gesondert von diesen [Elementen] der verderbliche Streit, der überall gleich wuchtige, und in ihrer Mitte die Liebe, an Länge und Breite gleich. Sie betrachte mit Deinem Geiste [und sitze nicht da mit verwunderten Augen], als welche auch in sterblichen Gliedern wurzelt und Geltung gewinnt. Sie ist es, durch die sie Liebesgedanken hegen und Werke der Eintracht vollenden; daher nennen sie sie auch **Wonne oder Aphrodite.**

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Empedokles+aus+Agrigent/Fragmente/Aus%3A+%C3%9Cber+die+Natur>

Zahlungsfähigkeit mit der Zahlungsunfähigkeit im genauen Sinne des Wortes rechnet. Der Widerstreit resultiert hier kurz gefasst daraus, dass der Mächtige jemand anderen ohnmächtig macht und dadurch unter Umständen zu einer Opposition einlädt, die in seine Macht kosten kann, bzw. ein Unternehmer sich verschulden muss, um sein Vermögen steigern zu können, ein Arbeiter sich ruinieren muss, um seinen Arbeitsplatz zu erhalten, ein Konsument zahlungsunfähig wird, wenn er gegen Geld seinen Konsum sicherstellt, oder ein Bankier die Einlage eines Kunden früher zurückzahlen muss, als er die entsprechenden Mittel aus dem Kredit, den er gegeben hat, zurückerhält.

Von einem Doppelkreislauf ist hier tatsächlich nur unter himmlischen Voraussetzungen zu reden, dass die Konsequenzen jeder der angesichts des Widerstreites „zweier Richtungen, zweier Sinnprägungen zugleich“ zu treffenden Entscheidungen sich „ökonomisch“ (im Sinne der wohlgeordneten Ökonomie der Ordnung des Schöpfers) ausgleichen. Lässt man die unsichtbare Hand aus dem Spiel, hat man es mit riskanten Entscheidungen unter widerstreitenden Bedingungen zu tun, die jedoch und immerhin umso besser kalkuliert werden können, je genauer man den Widerstreit erstens kennt und zweitens **in ein Netzwerk einbettet, in dem die Kalküle verschiedener Beobachter sich aufeinander abstimmen und eventuelle Querschläger draussen halten (solange es eben geht).**

160 Der **Widerstreit**, zuweilen auch **Paradoxie** genannt, sitzt jeweils im Zentrum eines **Sozialkalküls**, das mit dem **Eigensinn der Kommunikation im Medium polykontexturaler Beobachtungen rechnet** und sich für dieses Kalkül ebenfalls in seinen Darstellungen nach aussen auf die **Wahrheiten von Positivsprache, für jede eigene Entscheidung jedoch nur auf die Reflexionsgeschichten von Negativsprachen verlässt.**

Die Husserlsche Verlegenheit im Umgang mit den negativen Aspekten eines Widerstreits ist damit natürlich nicht vom Tisch. Sie wird von vielen Akteuren geteilt, die daher immer dann, **wenn sie einen Widerstreit oszillierend reflektieren und letztlich mit einem Sprung entschieden haben, von „Intuitionen“ sprechen.** Das klingt positiv, ist jedoch nichts anderes als eine Negativsprache, die sprechen zu können viele Akteure auch vor sich selber eher geheim halten.

Es bleibt daher bei der Einsicht von Luhmann, dass die **„Einrichtung von Negierbarkeit“** eine der anspruchsvollsten Errungenschaften der Gesellschaft ist und dass man darüber hinaus die **Evolution der Gesellschaft** tout court als eine **„Evolution des differenzierten Negierens“** beschreiben könne.³

³ So Niklas Luhmann, „Über die Funktion der Negation in Sinn konstituierenden Systemen“:
Die Einrichtung von Negierbarkeit wird ihrerseits in der Paradoxie abgesichert, dass jeder Sinn negierbar, Sinn selber jedoch nicht negierbar ist, da die Negation ihrerseits wieder Sinn hat“.
Niklas Luhmann, Soziale Systeme

Doch dabei ist die Rücksicht auf **„negationslose Steuerungsebenen“** wie etwa die **Intuition, aber auch die Autorität, die Vergangenheit, der Glaube an den Fortschritt oder auch nur die Karriere mindestens so wichtig und unwahrscheinlich wie die jeweils punktgenaue Formatierung des Widerstreits.**

161 Die Handlung

Der Widerstreit überfordert die Beobachtung, stoppt sie und fordert heraus zu einer Handlung, die die Blockade überwindet. **Nichtnegierbar ist, dass auch in der Situation der Blockade etwas geschehen muss, offen, aber nicht frei wählbar ist, was genau geschehen kann.**

Nichtnegierbar sind die Funktionen der Handlung, das Ereignis der Handlung und die Technik der Handlung, mit der sie Funktion und Ereignis verknüpft, aber auch variabel hält.

Drei Ebenen der Nichtnegierbarkeit

Sie heben unsere bisherigen Einsichten in die Rolle der Negation und der Negativität nicht auf, sondern sie vertiefen sie, in dem auch **die Nichtnegierbarkeit nicht streng logisch als Aufhebung der Negation, sondern ästhetisch als Aufruf weiterer Beobachter und dialektisch als Variation einer Reflexionsgeschichte gedacht wird.**

Die Nichtnegierbarkeit garantiert nicht, dass jeder Widerstreits zu einem guten Ende glücklich aufgelöst werden kann, sondern sie garantiert, dass er fortgesetzt werden kann, indem man ihm ausweicht und so **dem Doppelkreislauf weiteres Material** zuführt.

162 Der Widerstreit überfordert den Beobachter, indem er ihn wie die Paradoxie mit zwei einander ausschliessenden Beobachtungen konfrontiert, deren erste die zweite impliziert, und umgekehrt: wenn du deine Macht zu steigern versuchst, riskierst du, sie zu verlieren; und du verlierst deine Macht, wenn du nicht versuchst, sie zu steigern.

Wie immer die logische Interpretation des Widerstreits aussieht, ob als Kontradiktion ($a \wedge \neg a$) oder als Antinomie ($a \rightarrow \neg a$), sieht sich der Beobachter herausgefordert, den einen Gedanken mit dem anderen zusammen zu denken.

Und obwohl und während es zwei Gedanken sind, die einander ausschliessen, entdeckt er, dass er keine Alternative hat. **Der Informationswert der Paradoxie**, sagt Klaus Krippendorff, **ist deswegen unendlich.**

Er ist unendlich, weil es keine Verteilung von Möglichkeiten gibt, deren Wahrscheinlichkeit untereinander relativ und proportional bestimmt werden könnte. Weil er unendlich ist, überfordert er den Beobachter. Er kann sich ausrechnen, solange er sich an eine der beiden Beobachtungen hält, dass er etwas tun muss, weiss aber nicht, sobald er beide Beobachtungen zusammen nimmt, was er tun kann.

Alternativlos ist der Beobachter mit der Einsicht konfrontiert, dass ihm Beobachtungen nicht weiterhelfen. Er muss etwas tun, um aus dem Teufelskreis auszubrechen und ihn dadurch mit neuen und ebenso partikularen wie situativen angemessenen Informationen zu versorgen.

Die Handlung kann aus der Beobachtung nicht errechnet werden. Im Gegenteil, je präziser der Beobachter sich mit den widerstreitenden Bedingungen seines Handelns auseinandersetzt, desto evidenter wird, dass er sich entscheiden muss, ohne für die Entscheidung eine andere Rechtfertigung zu haben als die Notwendigkeit der Auflösung einer unauflösbaren Situation. **An dieser Stelle unserer Überlegungen sind unsere beiden Leitgedanken der leeren Selbstreferenz und der unendlichen Rekursion nicht ontologisch, aber ontogenetisch verankert.**

163 Der Beobachter ist frei, weil er frei sein muss. Er muss in der Lage sein, aus der Reihe der Bestimmungen einer Situation durch den Verstand heraus zu springen, die Unterscheidung, die ihn mit dem Dilemma konfrontiert hat, abzulehnen und sich im Vertrauen auf einen Zufall, der ihm zu Hilfe kommt, nicht einmal für etwas zu entscheiden, sondern schlicht etwas zu tun, was eine neue Reihe eröffnet, die dasselbe Dilemma in einer anderen Konstellation reproduziert.

Die Ästhetik Kants und die Dialektik Hegel sprechen an der Stelle ihrer Beschreibung der Notwendigkeit der Freiheit von einem **freien Willen, der sich einen praktischen Inhalt** gibt,

und stellen damit die Freiheit des Willens ebenso quer zur Notwendigkeit der Natur wie die Praxis quer zur Theorie.

Gotthard Günther greift beide Gedanken auf und formuliert eine **Kybernetik der Subjektivität**, in der **der freie Wille durch Rejektion der einen und Akzeption einer anderen Unterscheidung Reflexionsgeschichten variieren kann**, ohne dafür an etwas anderes gebunden zu sein als an die **Notwendigkeit der Variation im Moment einer möglichen Blockade**. Und wir wissen aus Kants Bestimmung der **Amphibolie der Reflexionsbegriffe**, dass die Identifikation einer Blockade weder logisch noch ontologisch abgesichert sein muss, sondern *im „Gemüt“ des Subjekts bereits hinreichend motiviert sein kann*.

Die Philosophie kann den freien Willen des Subjekts nur aus einer Praxis heraus begründen, die quer zu allen Begründungen steht. Die Auflösung des Widerstreits durch eine Handlung weist auf einen Widerstreit der nicht aufgelöst werden kann.

164 Aber das ist nur konsequent. Man kann aus der Reihe nicht herausbringen, indem man den Sprung aus der Reihe deduziert. Die Freiheit ist zwar notwendig, aber als Freiheit notwendig.

Auch an dieser Stelle hilft uns **Günthers Idee der Negativsprache** einen wichtigen Schritt weiter. Wenn es darum geht, **aus dem Widerstreit, den man auch so beschreiben kann, dass er eine Positivsprache und eine Negativsprache ineinander blendet, auszusteigen, so kann es sich bei diesem Ausstieg nur um den Einstieg in die Variation einer Reflexionsgeschichte handeln.**

Eine Variation einer Reflexionsgeschichte ist jedoch identisch mit dieser Reflexionsgeschichte selber, da diese von nichts anderem handelt als von Ihrer eigenen **Variation in der Geschichte ihrer Rejektionen und Akzeptionen bzw. in der Geschichte der morphogrammatischen Ausbreitung von Kenogrammen.**

Damit hat die Reflexionsgeschichte genau die Qualität (Qual und Quelle), die wir suchen, um die Praxis des freien Willens wiederum theoretisch fassen zu können. Denn **eine Reflexionsgeschichte ist nichts anderes als die Geschichte des Auftretens und der Auflösung des Widerstreits**. Sie ist die Geschichte, wie Günther formuliert, **des Auftretens von Identitätsproblemen, Kontingenzen und Umwertungen im Medium des Zählens**, die schliesslich identisch ist mit der Geschichte der Entwicklung einer Technik im Umgang mit den Problemen, die die Geschichte stellt.

Wieder geht es um den Gewinn unendlicher Rekursion, gewonnen aus immer neuen Bestimmungen der leeren Selbstreferenz. Mit Spencer Brown kann man formulieren, dass es um den **Gewinn von Unbestimmtheit im Medium von Oszillationen und Gedächtnis** geht. Entscheidend ist die Identität der Problemstellung im Verein mit der Varianz möglicher Lösungen. Diese Identität enthält die Chance einer Ontogenese. Sie spekuliert nicht auf eine Ontologie im metaphysischen Sinne, sondern allenfalls auf jene „ontologies“, von denen die Computerwissenschaften sprechen. **Sie ist und bleibt das Angebot eines Beobachters, Beobachtungen zu sortieren, die sich auch anders sortieren lassen.**